kann mit dem Einsammeln frischer Ameisenpuppen beginnen, die jetzt reichlich zu finden sind.

Wer Bienen hält, wird jetzt die Honigräume öffnen und schwächeren Völkern eine Unterstützung durch Brutwaben aus stärkeren Völkern geben. Der gewiß noch zu erwartenden kalten Nächte wegen müssen die Stöcke ausreichend warmgehalten werden. In Frühtrachtgegenden können die Bienen durch Ausnutzung des Bautriebes vom Schwärmen abgehalten werden. Die etwa fallenden Schwärme werden nach Ausfangen der alten Königin dem Muttervolke zurückgegeben. Im übrigen gilt natürlich der alte Imkerspruch: „Ein Schwarm im Mai, ein Fuder Heu."

Nach Feierabend.

Der gute Vater. Smith, ein Farmer in den Südstaaten, hat nicht bloß eine bitterböse Frau, sondern auch eine herzensgute und überdies heiratsfähige Tochter. Diese soll einen Farmersohn heiraten, der aber wohnt viele hundert Meilen entfernt. Das Töchterchen liebt den Jungen, sie liebt aber ebenso zärtlich die Mutter. Weinend erklärt sie, die Mutter um keinen Preis verlassen zu wollen. Da tut Smith erst einen tiefen Atemzug, dann einen scheuen Blick zur strengen Alten, und endlich sagt er: „So will ich denn das Opfer bringen, mein Kind — nimm deine Mutter getrost mit!"

*

Gefahr im Verzuge. Ein Mann wird in das Krankenhaus gebracht, der aus dem Fenster seiner Wohnung gesprungen ist. Der Unglückliche sieht bejammernswert aus. Zerschunden und zerbeult. Der Hinterkopf zeigt einen bemerkenswerten Riß, der linke Fuß, drei Rippen und das Schlüsselbein sind gebrochen. „Nun sagen Sie mal", fragte der behandelnde Arzt, „weshalb haben Sie denn das gemacht?" — „Ich kam nach Hause", antwortete der Eingelieferte, „ich kam nach Hause und hatte einen Wortwechsel mit meiner Frau. Wir zankten uns, und da habe ich mich in Sicherheit gebracht!"

*

Der empfindliche Schwiegersohn. „Warum haben Sie denn Ihrem Hund den Schwanz abgeschnitten?" — „Ich konnte nicht vertragen, daß er vor Freude wedelte, wenn meine Schwiegermutter kam."

*

Mißglückte Redensart. Alter Arzt (knurriger Herr, tritt abends an seinen Stammtisch, der noch leer ist): „Na, noch keiner von den Dummköpfen hier?" — Pikkolo: „Nein, Herr Medizinalrat, Sie sind der erste."

Auflösung des Kreuzworträtsels.

Kreuzworträtsel: a) 1 Elga, 4 Etta, 8 Auernberg, 9 Ger, 10 Abtei, 11 Ende, 15 Rabe, 17 Autor, 19 Rum, 20 Frankfurt, 21 Egge, 22 Inge; — b) 1 Enge, 2 Lüneburg, 3 Gerda, 4 Ebbe, 5 Tet, 6 Treseburg, 7 Agio, 12 Harm, 13 Esse, 14 Zone, 16 Ente, 18 Tag.

Wonnemonat Mai.

Jetzt wird der Wonnemonat Mai seine Herrschaft antreten. Vielbesungen und vom Poesie durchweht, mit der bevorzugten Liebe der Menschenkinder bedacht, ist uns der Mai eine wonnigliche Zeit, ein einziger großer lieber Frühlingstraum mit Blüten, Blumen und blauen Himmeln, mit Sang und Klang und neu aufgesproßter Liebe. Keine Zeit des Jahres hat sich so die Herzen zu erobern verstanden wie die Maienzeit, in der das Leben köstlich bezaubernd einherrauscht in Sonne und Helle, in der draußen die Natur ihr prächtiges Sommergewand allgemach ablegt, so daß alle Reiselust und Fernensehnsucht unbezähmbar erwachen und uns verlocken, in die grünende herrliche Weite zu schweifen und zu wandern. Da begleitet frohes Vogelgezwitscher und silbernes Lachen den munteren Wanderer, da reisen am hohen Himmel die Wölklein alle mit, und Lerchensang und Lieder schwingen in den milden Lüften, ist doch die ganze Welt wie ein Lied geworden wie ein einziger schöner melodischer Gang vom Leben. Nun, Herz, tu dich auf: wenn der Mai an der Schwelle steht, wenn's Mailüfterl weht, da sei mit den Jungen jung, lausche dem Kinderreigen auf blumengeschmückter Au, dem Ringel-Ringel-Reihe um den blühenden Apfelbaum, lausche dem Gezwitscher der ersten Schwalben um des Hauses First, höre im Wind das Rauschen des grünenden Hains, spüre im Sonnenschein die Güte Gottes und glaube das Angesicht ins leuchtende Frühlingsabendrot gewendet, an die Schönheit, die nie stirbt und ewig, ewig neu ist!

Mit Freude sehen wir dem kommenden Tag entgegen. Hat uns schon der April für seine paar launigen, unfreundlichen Tage reichlich durch ein lenzliches Gesicht entschädigt und uns zuguterletzt sommerliche Milde und strahlende Tage beschert, so wird der Mai, der erklärte Wonnemonat, sicher diesen Frühlingstraum um uns fortsetzen und vollenden. Das Erwachen der Natur wird er mit Anmut und Milde krönen. So wenigstens glauben wir; immerhin vergessen wir nicht, daß nach alter Bauernregel erst in der Mitte des Mai der Winter vorbei ist, daß auch der Wonnemonat Mai oft enttäuscht hat und regnerisch war, außerdem recht kühl zurzeit der Eismänner Pankratius, Servatius und Bonifatius. Aber wir sind heute, wo die Erde uns ihre Frühlingswonne entgegenlacht, keine Pessimisten. Wir glauben an die Schönheit des kommenden Wonnemonats, der zudem für viele noch besondere Gaben hat: so den Maiwein, den Maibock, was ein besonders guter Tropfen für durstige Kehlen ist, die Maikuren und Maiwanderungen und tausend andere Dinge. Jetzt hebt langsam die Reisezeit an, gewaltig zieht es uns in die prangende Gotteswelt. Das gläubige Herz pflückt der Maienkönigin Blumen und Blüten; ihr ist der Mai gewidmet, der Wonnemond von jeher, für Gemüt wie Körper gleicher Born der Freude.

Vermischtes.

o **Die Leichenfeier des Räuberhauptmanns.** Das Begräbnis des Jonny Dingbat Oberta in Neuyork gestaltete sich zu einer Feierlichkeit ungeahnt großen Stiles. Und wer war Jonny Dingbat Oberta? Der Leiter einer Chikagoer Räuberbande, der der Kugel eines anderen Räuberhauptmanns zum Opfer fiel und nun unter ungewöhnlicher Prachtentfaltung begraben wurde. Nach alter Ueberlieferung nahm die gesamte Unterwelt Chikagos, ungeachtet der herrschenden Streitigkeiten zwischen den einzelnen Banden, an Obertas letzter Fahrt teil. Die Leichenfeier war so pomphaft, daß kein König sich ihrer hätte zu schämen brauchen. Die einbalsamierte Leiche lag, angetan mit Smoking, in einem seidengefütterten Sarg, dessen Wert allein 12 000 Dollar gewesen sein soll. Hinter dem Leichenwagen, der von acht schwarzbehangenen Pferden gezogen wurde, folgten vier große Kraftwagen mit Blumen und Kränzen. Längs der Straßen, die der Leichenzug überquerte, standen die Zuschauer dicht gedrängt, und Polizisten auf Krafträdern bahnten dem Trauergefolge langsam den Weg. Zu Tausenden waren unter den Teilnehmern Alkoholschmuggler, Diebe und Mörder Obertas Witwe ist eine Chikagoer Schönheit, die bereits zweimal verheiratet war. Auch ihr erster Mann wurde von einem Nebenbuhler erschossen. Auf dem Friedhof verrichten zwei Priester die feierliche Handlung. Obertas Mutter bekam einen Weinkrampf. Ja, in der Tat, man weiß nicht, ob man darüber weinen oder lachen soll.

— **Die Ziffern über den Verbrauch von Alkohol und Nikotin** sind ungewöhnlich groß und könnten übertrieben erscheinen, wenn nicht genauere Berechnungen vorlägen. Das Statistische Reichsamt hat in Band 350 Mitteilungen über die deutsche Verbrauchsbesteuerung 1926/27 gebracht. Danach sind für Tabak im Jahre 1926 2388,5 Mill. Reichsmark, 1927 für den gleichen Zweck 2727,7 Mill. Reichsmark aufgewendet worden. Für den Alkoholverbrauch sind die Ziffern nicht ganz so vollständig, weil der Weinverbrauch darin fehlt. Aber Annäherungswerte lassen sich auch hier finden. So ergibt sich für das im Jahre 1926 in Deutschland verbrauchte Bier ein Kleinverkaufswert von 3792,6 Mill. Reichsmark, wenn man für Einfachbier einen Kleinverkaufspreis von 45 Reichsmark, für Schankbier 63 Reichsmark je Hektoliter zu Grunde legt. Die Preise sind äußerst niedrig angesetzt, so daß die tatsächlich verbrauchten Gelder noch wesentlich höher angenommen werden können. Die Kosten des Branntweinverbrauchs beliefen sich auf 632,9 Mill. Rm. Die Aufwendungen für Wein sind mit 450 Mill. wohl nicht zu hoch veranschlagt. Insgesamt kommen also für das Jahr etwa 7,5 Milliarden oder 120 Mark je Kopf der Bevölkerung in Betracht.

Schwedter Familienblatt

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage zum Schwedter Tageblatt

Nummer 18 — Sonnabend, den 3. Mai 1930

Das Auge des Râ.

Roman von Edmund Cabott.

(18)

(Fortsetzung.)

„Aber warum denn nicht?" fuhr er auf. „Was zum Teufel hat sie hier zu suchen? Woher weiß sie denn von dem Unglück?"

„Ich kann es selbst nicht sagen, Herr Vernick, aber Sie dürfen nicht so laut sprechen, sie könnte uns hören."

„Sie soll uns hören!"

„Nein. Herr Oppen liebt Fräulein Karoly, und vielleicht erweisen wir ihm einen großen Dienst, wenn wir sie zu ihm führen."

Vernick zauderte und sagte dann: „Solange er nicht selbst nach der Karoly verlangt, kommt sie nicht zu ihm."

„Ist er bei Bewußtsein?"

„Nein."

„Glauben Sie, Herr Vernick, daß — — daß — — er am Leben bleibt?"

Vernick fuhr auf und schlug mit der Faust gegen die Wand: „Er muß am Leben bleiben, zum Donnerwetter."

„Er muß am Leben bleiben!" wiederholte Ellinor leise und fragte nach einer Weile: „Sind seine Wunden sehr schlimm?"

Vernick zuckte die Achseln: „Die Beine und der Rücken sind verbrannt. Aber er muß am Leben bleiben!" wiederholte er eigensinnig. „Er kann an einem so blöden Unfall nicht zugrunde gehen."

„Ich will zu Fräulein Karoly gehen und ihr alles sagen."

„Sagen Sie ihr vor allen Dingen, daß ich sie hier nicht sehen will. Sie soll verschwinden und zwar möglichst bald."

Vernick ging die Treppe hinauf, und Ellinor wandte sich wieder um, ging ins Kontor zurück.

Elja sprang auf, als sie die Tür gehen hörte. „Was ist mit ihm? Darf ich zu ihm?"

„Nein, Fräulein Karoly. Er ist noch immer ohne Bewußtsein. Die Aerzte lassen niemand zu ihm."

„Dann warte ich."

Ellinor nahm die Hände Eljas in die ihren: „Ich verspreche Ihnen, Fräulein Karoly, Sie sofort zu benachrichtigen, wenn Sie zu ihm kommen können. Ich glaube bestimmt, daß er nach Ihnen verlangen wird —"

„Sie glauben — — —?"

Ellinor nickte „Ich weiß, daß Herr Oppen an Ihnen hängt, daß er viel an Sie gedacht hat, und daß Sie ihm ganz gewiß einen großen Gefallen erwiesen, wenn Sie zu ihm kämen."

„Sie waren es, die an jenem Abend — — —"

„Ja, ich war es, Fräulein Karoly."

„Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten, Fräulein von Roth, ich wußte ja nicht — — Was hat er zu Ihnen von mir gesprochen?"

„Nichts, Fräulein Karoly, was des Erzählens besonders wert gewesen wäre, aber ich weiß gewiß, daß Herr Oppen sehr an Ihnen hängt."

Elja lächelte und strich sich hochaufatmend über ihr Haar.

„Und weil ich das weiß," fuhr Ellinor fort, „glaube ich auch, daß er nach Ihnen verlangen wird, sobald er die Erschöpfung überwunden hat."

Die beiden schwiegen, plötzlich stand Elja wieder auf und ergriff Ellinors Hände: „Ich danke Ihnen, Fräulein von Roth, ich danke Ihnen von ganzem Herzen, und ich bitte Sie um Verzeihung."

„Wenn Sie glauben, daß ich Ihnen etwas zu verzeihen habe, so mögen Sie ganz beruhigt sein, Fräulein Karoly. Ich trage Ihnen nichts nach."

Da nahm Elja Karoly Ellinors Gesicht zwischen ihre Hände und küßte sie auf den Mund.

Ellinor fühlte die Lippen, die Oppen geküßt, nach denen seine Sehnsucht ging, und plötzlich, nicht wissend, was sie tat, wehrte sie Elja ab, schloß die Augen und brach in ein Schluchzen aus. Sie erstickte jeden Laut in ihrer Kehle, brach zusammen und vergrub ihr Gesicht zwischen die Arme.

Elja Karoly stand neben ihr und sah auf sie nieder, wollte die Hand heben und ihren blonden Scheitel strei-

cheln, aber sie brachte die Kraft dazu nicht auf. Und als Ellinor das Gesicht erhob und scheinbar wieder ganz ruhig geworden war, fragte sie stockend und voll bebender Angst: „Wie geschah der Unglücksfall Fräulein von Roth? Wollen Sie mir bitte erzählen?“

„Ich selbst habe nichts gesehen,“ gab Ellinor zur Antwort, „nur die Arbeiter erzählten mir, wie es kam. Oppen war beim Gießen von Bronzeteilen zugegen, ein Arbeiter kam zu Fall und riß ihn um, dabei ergoß sich das flüssige Metall über den Boden und lief über Herrn Oppen. Ich habe nur seinen Schrei gehört, er schrie entsetzlich, und als ich hinlief, trugen sie ihn schon fort. Seine Kleidung fing Feuer, aber die Arbeiter haben das gleich gelöscht.“

„Es war also ein Unglücksfall?“

Ellinor hob den Kopf, sah ganz befremdet über diesen seltsam zitternden Ton in Elsas Gesicht.

„Gewiß, es war ein Unglücksfall. Was soll es sonst gewesen sein?“

„Ist der Arbeiter verbrannt?“

„Ja, aber nur ganz wenig.“

„Kann ich ihn sprechen?“

„Nein, man hat ihn fortgebracht, nach Hause gefahren.“

„Kann ich seinen Namen wissen?“

„Weshalb fragen Sie das alles, Fräulein Karoly?“

Elsa erschrak und versuchte zu lächeln: „Ich bin so erregt, daß ich sinnlos alles durcheinander frage. Entschuldigen Sie.“

Da entsann sich Ellinor des Mißtrauens, das Vernick gehabt hatte, und auch sie fragte sich nun, wie Elsa so schnell von dem Unglücksfall erfahren konnte. Zweifelnd sah sie Elsa an, aber nichts war in diesem Gesicht zu lesen, als das Entsetzen über den Unfall Oppens und die Angst über den Ausgang der Erkrankung. Aber ein unentwirrbarer Zweifel blieb.

Elsa fühlte wohl, welche Wirkung ihr unvorsichtigen Fragen auf Ellinor ausgeübt hatten, und wieder überkam sie die Angst vor einem Verbrechen, aber auch die Feigheit zitterte jetzt in ihr, daß sie entdeckt werden konnte. Und wenn sie vorhin noch Willens gewesen war, zu warten, bis Oppen sie empfangen konnte, entschloß sie sich jetzt, sofort zu Hurriman zu fahren, um dort Gewißheit zu erlangen. Als sie ging, geleitete Ellinor sie hinaus.

Im Flur sah sich Elsa ängstlich um: „Hinter welcher Tür liegt er?“

„Dort!“ antwortete Ellinor und wies auf eine Tür. Elsa lauschte, aber es war ganz still, nur vom Hof her kam das Gemurmel der Arbeiter, die immer noch auf eine Nachricht über das Befinden Oppens warteten.

„Denken Sie bitte an Ihr Versprechen, Fräulein von Roth!“ bat Elsa noch einmal. „Sie müssen mich bestimmt benachrichtigen, wenn Sie die Aerzte gesprochen haben, und wenn Herr Oppen bei Bewußtsein ist. Sie erweisen mir einen sehr großen Dienst, glauben Sie mir.“

Eilig durchschritt sie die Gasse, die die Arbeiter ihr öffneten, und stieg in den Wagen.

Ellinor von Roth sah der Frau nach, an der Oppens ganzes Herz hing, und sie sah Oppen selbst vor sich, wie sie ihn vorhin gesehen hatte, als die Arbeiter ihn in seinen verkohlten Fetzen an ihr vorübertrugen. Sie sah das erdgraue Gesicht, den weit geöffneten Mund, die lose herabbaumelnden Arme, den gekrümmten Körper und die brandigen Fetzen.

Eine Stimme neben ihr fragte: „Wie geht's ihm denn, Frollein?“

Sie erschrak und schluckte etwas hinab, das ihr den Hals würgte.

Ich weiß noch nichts.

„Dann is gut, wir warten!“

Und dann ging sie wieder zurück ins Haus. Die Totenstille, die darin herrschte, beängstigte sie. Sie konnte nicht allein sein und ging hinauf zu Vernick, den sie in seinem Zimmer traf.

„Was gibt's, fragte er erschrocken, als sie eintrat.

„Nichts, Herr Vernick, nichts!“

Er nickte und sagte nach einer Weile: „Kommen Sie, wir wollen wieder hinunter gehen. Ich halte es einfach nicht aus hier oben.“ Und als sie wieder unten im Flur standen, bat er sie: „Warten Sie hier auf mich! Ich will sehen, was er macht.“

„„Kommen Sie bald wieder, Herr Vernick?“

„Ja, ja!“

Die Tür öffnete sich und schloß sich wieder. Ellinor lehnte sich an die Wand und versuchte wieder zu beten, aber kein Wort konnte von ihren Lippen kommen.

Einer der Aerzte wandte sich um, als Vernick in das Zimmer trat, und legte ein Instrument auf den kleinen Tisch, der neben dem Ruhebett stand. Vernicks Blick hing an den Lippen des Arztes, aber er wagte nicht zu fragen.

„Die Geschichte ist nicht so schlimm, wie sie zuerst ausgesehen hat“, sagte der Arzt und sprach dann noch viele Worte, von denen Vernick nicht eins mehr verstand. Er drehte sich auf dem Absatz um und ging hinaus und taumelte fast.

„Herr Vernick!“ rief draußen eine erschrockene Stimme. „Was ist — — —“

„Die Geschichte ist nicht so schlimm, wie sie zuerst ausgesehen hat“, wiederholte er mechanisch, „— — kleines Fräulein Ellinor — der Konni bleibt am Leben — bleibt am Leben — Menschenskind! Aber nun weinen Sie doch nicht, Ellinorchen! Er bleibt ja leben! Herrgott im Himmel! Nein weint das Mädel! Seien Sie doch vernünftig! Er bleibt ja leben!“

Da schob Ellinor Vernick zur Seite, öffnete die Tür zu dem Zimmer, darin Oppen lag und ging ganz ohne Bewußtsein an den erstaunt aufsehenden Aerzten vorbei zu dem Ruhebett. Sie fiel nieder auf die Knie, nahm

Oppens Hand zwischen ihre gefalteten Hände und preßte ihre Stirn darauf: „Ich danke dir, Herrgott ich danke dir — — —“

Sie küßte Oppens Hand, streichelte sie, streichelte seine Stirn, seine Wangen. „Herrgott, ich danke dir — —!“

Fortsetzung folgt.

---

sich in kürzerer Zeit als die Wassermasse, und daher wirkt gewöhnlich in den ersten Tagesstunden die kältere Luftmasse als erfrischende Seebrise. Entgegengesetzt ist der Vorgang nach Sonnenuntergang. Die Wassermassen halten die Wärme länger fest und die über dem Festlande schneller abgekühlte Luft strebt als kühler, erfrischender Wind dem Meere zu.

Die Wirkung der bewegten Luftströmung ist abhängig von der Temperatur, dem Wassergehalt und der Feuchtigkeit der Haut. Unter gleichen Umständen entzieht die Windbewegung dem Körper um so mehr Wärme, je größer ihre Geschwindigkeit ist. Daher kann man im Sommer hohe Temperaturen mühelos ertragen, wenn die Luftbewegung eine anhaltende und starke ist, während dagegen niedrige Temperaturen bei starker Windbewegung als sehr wärmeentziehend empfunden werden. Unbewegte Luft macht starke Hitzegrade unerträglich, aber strenge Kälte weniger fühlbar.

Die meisten Menschen sind heute unfähig, die Wohltat der raschen Luftbewegung am genzen Körper zu empfinden, weil durch die einhüllenden Kleidungsstücke die Hautatmung beeinträchtigt ist und das Blut sich von der Epidermis nach den inneren Organen verzogen hat, so daß die große Wärmeabgabe, die durch eine „kräftige Brise“ verursacht wird, nicht so schnell ausgeglichen werden kann. Tägliche Waschungen über den ganzen Körper mit nachfolgenden Freiübungen würden unserer Hautatmung eine außerordentliche Belebung geben und unsere Haut befähigen, durch rascheres Einatmen von Sauerstoff und Abgabe von Kohlenstoff den inneren Verbrennungsfaktor zu erhöhen. Wir würden uns, nachdem dieser Anpassungsvorgang stattgefunden hat, dem stärksten Winde mit Behagen aussetzen können und dabei nicht frieren und uns erkälten und könnten auf diese Weise die segensreichen Vorteile einer starken Luftbewegung genießen, ohne irgendeinen gesundheitlichen Nachteil befürchten zu müssen.

Regenreiches Wetter, das von stürmischen westlichen Winden begleitet ist, wird von uns mit dem Prädikat „Schlecht Wetter“ belegt, und doch sollten wir gerade bei diesem Wetter geschützt gegen die Nachteile des Regens durch wasserdichtes Schuhwerk und Kleidung lange Spaziergänge unternehmen, da die uns umgebende Luft besonders rein, staubfrei und frisch ist. Auch nach einem Gewittersturm und -regen ist die Atmosphäre mit Ozon gesättigt und fast staubfrei. Daher sollten wir immer die Gelegenheit benutzen, dann die frische sauerstoffreiche Luft einzuatmen.

Zum Schluß noch ein Wort über den Wind als Ventilationsmittel der Atmosphäre: Der Wind hat für das allgemeine Wohl eine große Bedeutung. Er verteilt die über der Erde ruhenden verdorbenen Luftschichten und führt uns dafür frische, reine, sauerstoffhaltige Luft zu. Langandauernde Windstillen beeinflussen den allgemeinen Gesundheitszustand ungünstig, weil keine Erneuerung der verbrauchten Luft stattfindet und im Sommer eine unwillkommene Erwärmung der Körperoberfläche eintritt. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Gegenden und Jahreszeiten für den Menschen am gesündesten sind, in denen die Luftbewegung am häufigsten und in denen sie vom Meere zu uns herüberstrebt.

Feld und Garten.

Maiarbeiten.

Für den Landwirt, der nun in der Hauptsache seine Felder bestellt hat, ist das Maiwachstum bei jeglicher Frucht von oft entscheidender Bedeutung, und demgemäß sieht er mit ganz besonderem Interesse nach dem Wetter. Wer schon Rüben gepflanzt hat, muß sie gewiß bald behacken und vereinzeln, und auch bei den sehr zeitig gelegten Kartoffeln müssen über kurz oder lang die Pflegearbeiten beginnen. Im übrigen aber kommt fast jeder mit Kartoffeln und Rüben auch im Mai noch zurecht, und namentlich für den empfindlichen Rübensamen ist es ja nur gut, wenn er bis zum Aufgehen nicht zu lange im Boden liegt. In erster Linie werden jetzt auch noch Mais, Hirse, Buchweizen, Lein, Spörgel und Sommerrübsen ausgesät. Mohn und Zichorien werden verzogen; Tabak wird versetzt. Gegen das Unkraut, insbesondere Hederich, Disteln und Wucherblumen, muß der Kampf mit allen jetzt geeigneten Mitteln geführt werden; denn nach diesem überaus milden Herbst und Winter muß man sich auch in dieser Hinsicht wohl auf allerlei gefaßt machen.

Auch für den Gemüsegarten gilt das und dazu noch in bezug auf die vielartigen Schädlinge. Abgeräumte Gemüsebeete soll man gleich umgraben und neu bestellen. In die leergewordenen Mistbeete kommen Gurken und Melonen. Gesät werden u. a. jetzt Kohlarten, Rüben und Wurzeln für den Winterbedarf, weiterhin Busch- und Stangenbohnen, Gurken, Kürbisse, Rapunzeln, Rote Beete, Winterendivien. Haben Bohnen etwa durch Frost gelitten, so müssen sie neu gelegt werden. Im übrigen kann vielfach bald an das Stechen des ersten Spargels gedacht werden.

Im Obstgarten wird nun das Kopulieren und Rindenpfropfen beendet. Sind Edelreiser nicht angewachsen, so können die betreffenden Stämme meist noch rasch nachveredelt werden. Haben die Reiser Triebe gemacht, so sind die Bänder etwas zu lockern. Wilde Triebe unterhalb der Veredelungsstelle werden ausgebrochen. Damit die schwachen Edelreiser nicht durch größere Vögel, z. B. Krähen, abgebrochen werden, bringt man zum Schutze der Reiser unter und über der Veredelungsstelle vorteilhaft Stäbe an, auf welche sich dann die Vögel eher noch zu setzen pflegen. Wo sich Raupen und Baumläuse zeigen, müssen sie unentwegt bekämpft werden, und auch die Maikäfer darf man auf den Obstbäumen nicht sitzen lassen. Eine weitere ständige Arbeit zumindest für die nächsten Wochen bringt das Jäten, Hacken und Gießen.

Diese Arbeiten sind aber auch jetzt und künftig im Ziergarten an der Tagesordnung, und zwar macht man es mit dem Jäten und Hacken zweckmäßig so, daß jedes Beet nach drei Wochen wieder an die Reihe kommt. Teppichbeete und Blumengruppen werden nun angelegt, Begonien, Pelargonien und Heliotrop ausgepflanzt, ebenso die Blattpflanzen, auch Dahlien und Canna. Der Samen von Sommerblumen soll nicht zu spät ausgesät werden und verblühte Frühlingsstauden können verpflanzt und geteilt werden.

Haustierzucht und -Pflege.

Hinaus ins Freie mit dem Vieh!

Jeglichem Vieh bringt der Wonnemonat frohes Gedeihen, Wachstum und Kräftigung, wenn es hinaus auf die Weide kann. Deren Beginn konnte ja aber bei der allgemeinen Futternot dieses Frühjahres oft kaum erwartet werden. Nun soll und darf die Weide aber vor allem dem Jungvieh nicht vorenthalten werden; aber auch die Kühe geben fast zusehends mehr Milch mit höherem Fettgehalt und größerem Wohlgeschmack, wenn sich der Weidegang auszuwirken beginnt. Wer Grünfutter einfährt, darf es nicht in hohen Schichten lagern, damit es sich nicht erhitzt und gärt. In der richtigen Behandlung des Grünfutters und der Zuteilung geeigneter Portionen liegt ja die Vorbeuge gegen Aufblähungen, Kolik usw. Werden Kälber entwöhnt, so sollen sie zunächst ein der Milch möglichst ähnliches Futter erhalten. Insbesondere auch der Kaninchenzüchter muß seinen entwöhnten Jungtieren Grünfutter sehr vorsichtig geben, in der Hauptsache aber gutes Heu und beispielsweise Hafer. Hinsichtlich des Grünfutters gilt ähnliches aber auch für den Nachwuchs von Ziegen und Schafen; von letzteren machen die älteren Tiere jetzt vielerorts schon Wäsche und Schur durch, wobei man aber ganz besonders auch auf Schutz vor Erkältungen bedacht sein muß. Wer in den nächsten Wochen Zuchtsauen zulassen will, muß sich noch einmal an die wohl unbedingt kommende ungünstige Marktlage für Ferkel erinnern und sich auf jeden Fall nicht unnötig mit Nachzucht belasten.

Vom Nutzgeflügel werden die spätbrütenden Hühnerrassen oft jetzt erst brütlustig; jedoch sollte man schweres Geflügel nach Mitte Mai nur noch dann ausbrüten lassen, wenn man Schlachtgeflügel heranziehen will. Perlhuhn- und Fasaneneier werden am besten in den kommenden Maiwochen ausgebrütet, und auch die Tauben nisten noch unentwegt. — Von den Kanarien verläßt die erste Brut gewöhnlich jetzt das Nest; die Jungen werden aber nicht früher entfernt, bis sich der Schwanz gegabelt hat. Die Hecträume sind genügend zu lüften. Haben bei der nun meist beginnenden zweiten Brut wiederum einige Heckvögel kein befruchtetes Gelege oder zeigen sie sich zur Aufzucht der Jungen untauglich, so sollte man sie entfernen und sich dadurch weiteren Aerger ersparen. Gegen Vogelmilben müssen geeignete Mittel angewendet werden. Wer irgendwelche Stubenvögel hält,

Herd und Scholle

Das Reich der Frau.

Erste Hilfe bei Unglücksfällen.

Erste Unfallhilfe durch Laien ist kein Ersatz für den Arzt, sondern nur Notbehelf, bis der Arzt eingreift!

Im Zusammenhang mit der vom 27. April bis 4. Mai im ganzen Reich veranstalteten Feuerschutzwoche ist vor allem die Frage wichtig geworden, wie man Brandwunden zu behandeln hat. Die Antwort darauf lautet:

Brandblasen nicht öffnen! Kleinere Brandwunden mit Verbandpäckchen oder Wismuth-Brandbinde bedecken! Kein Brandpulver! Bei größeren Verbrennungen überhaupt kein Verband, vielmehr nur den Verbrannten gegen Wärmeverlust durch Zudecken schützen, aber ohne mit der Decke die verbrannte Stelle zu berühren (Decke über Drahtgestelle, Reifenbahre, Stuhl).

Um für alle vorkommenden Fälle zur ersten Hilfeleistung gewappnet zu sein, sollte in jedem Haushalt wenigstens das nachstehende Verbandzeug in einem sauberen, gutschließenden, stets erreichbaren kleinen Verbandkasten vorrätig gehalten werden:

1. Für tiefere Wunden: 5 keimfreie Einzelverbände in Art und Größe der Heeresverbandpäckchen. Erst unmittelbar vor dem Gebrauch zu öffnen! Gebrauchsanweisung auf der Umhüllung.

2. Für oberflächliche Wunden (Schnitte, Risse, Schrammen, Druckblasen): 15 Pflasterverbände (Heftpflaster mit Verbandeinlage: Mullkissen) in mittlerer Größe (Mullkissen etwa 2½ × 2½ Zentimeter), jeder Verband mit vor der Verwendung abzuziehender Gaze bedeckt; je 3 Pflasterverbände in einem Briefumschlage mit Gebrauchsanweisung und Aufdruck: „Nur für oberflächliche Wunden (Schnitte Risse, Abschürfungen, Druckblasen)". In jedem Umschlage ausreichend Heftpflasterstreifen zum Festkleben der Verbandränder.

3. Für Verbrennungen: 1 kleine Wismuth-Brandbinde.

4. Außerdem ein dreieckiges Verbandtuch (nach Esmarch, mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung), 6 Fingerlinge und 6 Sicherheitsnadeln.

Küche und Haus.

Rhabarber-Speisen.

Drei Gründe sind es, denen der Rhabarber seine große Beliebtheit und seine rege Aufnahme in unseren Speisezetteln verdankt. Erstens erscheint er als eine der ersten heimischen Pflanzen nach dem an frischen Gemüsen und Kompotten mehr oder weniger armen Winter, zweitens ist er preiswert und drittens nahrhaft und gesund. Ursachen genug, im folgenden unseren verehrten Leserinnen einige schmackhafte Verwendungsmöglichkeiten für ihn mitzuteilen.

Rhabarber-Creme. Bedarf: 2—3 Rhabarberstiele, ein Liter Milch, Vanillengeschmack, 2—3 Eier, 25 Gramm Weizenmehl oder feinste Stärke, 12 Blatt Gelatine, einige rote dabei, 130 Gramm Zucker oder 100 Gramm Zucker, 50 Gramm Honig, 20 Gramm schaumig gerührte Butter. Herstellung: Mache die gezuckerte Vanillemilch heiß, zerklopfe die Eier in einer Schüssel, fülle erstere unter Schlagen dazu und schütte die Masse in den Topf zurück. Nebenher den Rhabarber abziehen, klein schneiden, mit einer Prise Zucker ohne jede Flüssigkeit breiweich schmoren und durchs Sieb streichen. Nachdem die gewaschene Gelatine sowie das kalt angequirlte Mehl dem Cremekörper zugesetzt ist, schlage diesen auf dem Feuer vor dem Kochen, lasse durch ein feines Sieb laufen, rühre unausgesetzt bis zum Auskühlen, füge Fruchtmus und Schaumbutter bei, gebe in Formen und stelle zum Erstarren auf Eis oder in fließendes Wasser.

Schwedischer Rhabarber-Kuchen. Bereite ein dickes Rhabarbermus, indem die gekochten Stengel ohne Saft durchgestrichen, die Flüssigkeit stark eingedämpft und beides verrührt werden. Diesen gut gesüßten, mit Rum und Sultaninen versetzten Brei gebe auf einen Teigboden, den man nach obiger Vorschrift hergerichtet hat, streiche glatt, lege ein feines Gitter von dünnen Teigstreifen darüber, benetze Rand wie Gitter mit gequirltem Eigelb und backe in flotter Hitze zu schöner Farbe. Den erkalteten Kuchen hebe einen Tag auf und streue vor dem Anrichten ordentlich Staubzucker darüber.

Warmer Rhabarber-Pudding. Rühre 225 Gramm Butter oder beste Margarine ordentlich schaumig, füge allmählich sechs Eigelb, ½ Pfund geriebener Semmel oder Zwieback, 80 Gramm Zucker, zwei würzelig geschnittene, mit 40 Gramm Zucker und etwas Zitronenschale weich und kurz gedünstete Rhabarberstiele, 50 Gramm Kornthen und den festen Schnee von sechs Eiweiß hinzu, fülle die Masse in eine gebutterte, mit Mehl ausgestaubte Form, koche 1½ Stunden im Wasserbad, stürze nach dem Absetzen den Pudding behutsam und trage ihn mit Wein- und Fruchttunke auf.

Rhabarber-Pie (sprich Pei), amerikanische Zubereitung. Teig: 500 Gramm Mehl, 140 Gramm reines Schweineschmalz, 60 Gramm Margarine, Körnchen Salz in kühlem Raum mit dem erforderlichen kalten, am besten Eiswasser, zusammenwirken, ohne vieles Kneten. Hernach ausrollen, eine Pieschüssel oder eine andere flache Viechform damit belegen, einen Rand anbringen und ein wenig vorbacken. Derweil geschälten, halbfingerlang geschnittenen Rhabarber schnell und leicht in sehr wenig Zuckerwasser überwellen, sofort auf ein Sieb abtropfen, gleichmäßig in die Kruste lagern, von unten beschriebener Creme soviel eingießen, daß sie mit den Obststückchen abschließt, durch eine Teigplatte zudecken, ringsum dichten, oben Striche einritzen und bei strammer Oberhitze langsam fertigbacken. — Creme: 1 bis 2 ganze Eier, 150 Gramm Zucker, Süßstofflösung nach Bedarf, Stäubchen Zimtpulver, das Abgeriebene einer drittel Zitrone, Spur Salz, ein Eßlöffel in kalter Milch angerührtes Mondamin oder Maizena, den warmen Rhabarbersaft, Rest ebensolche Milch, insgesamt knapp ein Liter, alles tüchtig verschlagen. Teighülle wie Rhabarbereinlage müssen unbedingt heiß sein, wenn die warme Füllmasse eingegossen wird. Es empfiehlt sich, den vorbereiteten Teigbehälter im Ofen recht warm zu halten, bis die mittlerweile hergerichtete Creme zurechtgemacht ist.

Kerzenleuchter jeglicher Art befreit man von abgetropftem Wachs oder Stearin, indem man sie in heißes Wasser taucht und dann mit einem weichen Tuche trocken reibt. Nach dem Reinigen kann man Metalleuchter zur Erhöhung des Metallglanzes noch mit feinem Putzpulver bearbeiten.

Eisenschrauben sind auch in feuchter Luft dann vor dem Einrosten geschützt, wenn man sie vor der Verwendung mit einer Mischung von Schmieröl und Graphitpulver bestreicht. Noch nach Jahren lassen sie sich bei dieser Behandlung ohne Schwierigkeit aus dem Gewinde herausdrehen.

Zum Werkzeugschleifen empfiehlt es sich, an Stelle des Oeles, das mit der Zeit dick wird und den Schleifstein beschmiert, eine Mischung von Glyzerin und Spiritus zu nehmen.

Gesundheitspflege.

Die hygienische Bedeutung des Windes.

Der Sommer steht vor der Tür, und wir haben wieder reichlich Gelegenheit, die segensreiche Wirkung der uns umgebenden Luftbewegung zu verspüren. Man unterscheidet im allgemeinen Land- und Seewind, die sich auf unserem Kontinente miteinander abwechseln. Das feste Land erwärmt

Kunterbunt aus aller Welt.

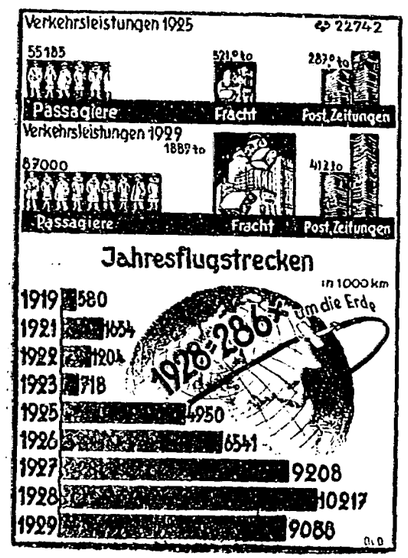
Der stabilisierte Frühling. — Schutz den Anlagen. — Eine Anregung. — Der Monatswechsel. — Not überall.

Der Vollfrühling hat sich nunmehr stabilisiert. Was das bedeutet, das kann nur der ermessen, der die Arbeit des jungen Lenzes einmal an den verschiedensten Stellen dieser schönen Erde beobachtet hat. Hoch oben in den Bergen, in den Gebieten des steinharten Winters ist sein Kommen mit mächtigem Donnern und Gebrüll der berstenden Eismassen verbunden. Da verspürt man nichts von jener holdseligen Jünglingseigenschaft, die Dichter und Sänger dem lieben Frühling immer nachrühmen. Dort oben ist er ein kampfesfroher, unerschrockener Recke, der wirklich Berge versetzen und wuchtige Massen mit Leichtigkeit vernichten kann. In den Tälern aber, da gibt er sich in jener linden Weise, die der Inbegriff aller Zärtlichkeit ist. Da wirft er über Nacht jenes herrliche Blütenwunder in die Welt, das wir alle schon so oft erlebt haben und das uns doch immer wieder von Neuem entzückt und fesselt. Die letzten Tage des Aprils haben uns wieder das Blütenmeer gebracht und Tausende pilgerten frohgemut hinaus in Gottes freie Natur, um Zeuge jener unvergleichlich schönen Augenweide zu sein. Ueberall wohin das Auge sieht, ist eine blühende Schönheit ausgebreitet, für die aber leider viele Menschen nicht das rechte Verständnis haben. Gerade jene Leute, die immer über die vielen Verbotstafeln in Deutschland meckern und schimpfen, bedenken in den wenigsten Fällen, daß die Papierkörbe in den öffentlichen Anlagen auch für sie mit aufgestellt sind und daß das Verbot des Betretens der mit vielen Kosten unterhaltenen Rasen- und Blumenflächen auch ihnen gilt. Man schämt sich fast, diese selbstverständlichen Dinge immer und immer wieder zu erwähnen, die Aufsichtsorgane können aber ein Lied davon singen, wie wenig diese Aufforderungen beachtet werden.

Zu den öffentlichen Anlagen, die in ganz besonderem Maße dem Schutze des Publikums empfohlen werden, gehören auch unsere Friedhöfe, die sich jetzt wieder in blühende Gärten der nie versiegenden Liebe verwandelt haben. Das Erwähnen jener Stätten stillen Erinnerns und dankbarer Gesinnung veranlaßt uns, auch an dieser Stelle einmal eine Anregung über neue Formen des Beileides weiterzugeben, die zurzeit in verschiedenen Städten das vielfach unschöne Bild der öffentlichen Trauerparaden ersetzen sollen. Man hat in den Wartehallen einzelner Friedhöfe Beileidslisten ausgelegt, in die sich alle, die dem Toten die letze Ehre erwiesen haben, vor oder nach der Trauerfeier einzeichnen können. Dort wo man dieses Verfahren eingeführt hat, wurde fast übereinstimmend erklärt, daß man diese Listeneintragung der jetzt üblichen Trauerparade, die in den meisten Fällen zu einer starken seelischen Anspannung der Hinterbliebenen führt, vorzieht. Vielleicht denkt man einmal über diese Form des Beileides nach, die zu einer Wohltat für die Engstbeteiligten werden könnte.

Mit dem „Monatswechsel", über dessen Einlösung sich erfreulicherweise kein Sterblicher zu sorgen braucht, sind wir nun schon in den fünften Monat des Jahres eingetreten, in jenen Monat, dessen Ruf leider sehr oft besser ist, als er ihn verdient. Wie keinem anderen seiner elf Kollegen im Kreislaufe eines Jahres werden ihm Vorschußlorbeeren in einer Fülle und Bereitwilligkeit kredenzt, die wirklich mitunter unangebracht sind. Man sieht meist nur die schönen Genüsse, die er bringen soll: Maibowle, Maikarpfen, Maikrebse und wie die Dinge noch alle heißen mögen und denkt nicht daran, daß das „Mailüftern" und vor allem die drei „gestrengen Herren" schon manch herrliche Vorarbeit des Aprils brutal vernichtet haben.

Im Gegensatz zu dem herrlichen Bild, das uns im Augenblicke die Natur bietet, ist das Bild unseres Wirtschaftslebens ein immer noch trostloses. Immer näher rückt auch der Tag der Tariferhöhung bei der Reichsbahn, eine Angelegenheit, die ganz naturgemäß auch eine weitere Verteuerung der mit der Bahn expedierten Güter zur Folge haben wird. Das sparsame Wirtschaften auf allen Gebieten, so notwendig und unerläßlich es auch ist, hat natürlich auch eine sehr böse Schattenseite: wo nichts ausgegeben wird, bzw. ausgegeben werden kann, wird natürlich auch nichts umgesetzt und braucht nichts erzeugt zu werden! Das Sparen ist aber nicht nur in Deutschland eine zwangsläufige Erscheinung. In Amerika, von dem es immer heißt, daß es im Golde (im deutschen Golde) erstickt, redet man schon von einer „Sparsamkeitsmanie", die selbst vor den Häusern der Millionäre nicht Halt macht. So berichten jetzt amerikanische Blätter davon, daß Rockefeller, dem es immer besonderen Spaß machte, gelegentlich auf seinen Spaziergängen funkelnagelneue Viertelldollarstücke an Kinder zu verteilen, neuerdings nur noch Nickelstücke im Werte von etwa 25 Pfennig verteilt. Daß sein Renommee als Kinderfreund dadurch ins Sinken gerät, ist nur zu gut zu verstehen. Immerhin, Leute die heute noch selbst solche Münzen verteilen können, wenn sie auch den besten Willen dazu haben würden, muß man bei uns in Deutschland immer noch suchen.

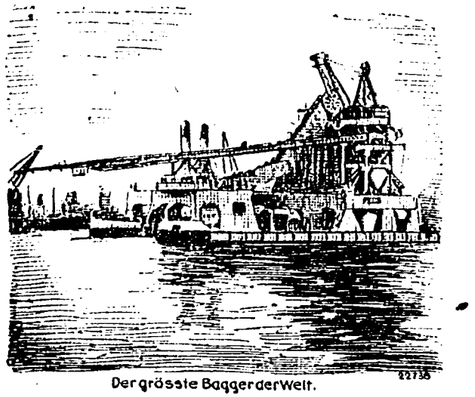


Berliner Allerlei.

Preiserhöhung und Kupferpfennige. — Vor der Baumblüte. — Tonfilmboykott? — Raten um Ratenzahlung.

Man sollte meinen, daß unser Lebensunterhalt teuer genug ist. Ungeachtet dessen wissen wir aber, daß uns der Reichstag eine Reihe von neuen Steuern beschert hat, die unseren Lebensunterhalt nunmehr um ein beträchtliches weiter erhöhen werden. Jetzt nach Ostern tritt also diese Verteuerung in Kraft, von der man behauptet, sie betrage nur Pfennige. Da das aber mit der Pfennigrechnung bisher immer solch eine Sache war, weil Kaufleute und Gastwirte meistenteils gewohnt waren nach oben abzurunden, sind die eifrigen Rechenkünstler auf eine ganz neue Rechnung gekommen. Sie haben nämlich festgestellt, daß sich durch die ewige Pfennigabrundung der Lebensunterhalt des einzelnen pro Monat durchschnittlich um 4 Mark erhöht. Das ist für uns arme Seelen in der Tat gewaltig. Also Kupferpfennige heraus! — so lautet jetzt die Devise. In den Panzerkellern der Reichsbank lagern für drei Millionen Mark neue Kupferpfennige, die nunmehr in Umlauf gesetzt werden sollen. Oh ja meine Herren, bitte nicht zum Skatspielen, sondern wirklich zum Bezahlen in den Geschäften. Ob auch die großen Geschäftsleute ihre Preise jetzt auf Pfennige einstellen? Vielleicht ein neuer Sommerhut gefällig? Kostet nur 21 Mark und 87 Pfennige. Tietz und Wertheim werden sicherlich eine 96-Pfennig-Woche einführen und der Kupferpfennig wird rollen, rollen als einziger Retter und Ausweg bei dieser trostlosen Preissteigerung.

Man sollte meinen, daß uns angesichts dieser Tatsache der Unternehmungsgeist nun endgültig verloren gegangen ist, daß wir nichts mehr wissen wollen von Ablenkung und Amüsement. Doch was ein rechter Berliner ist, der darf eben nicht seine gute Laune und Stimmung verlieren. Besonders jetzt im schönen Frühling, wo die ersten Kastanienbäume inmitten der grauen Mietskasernen ihre Hüllen gesprengt haben. Es grünt und blüht in allen Ecken und das große Rüsten zur Baumblüte hat daher bereits begonnen.



Der grösste Bagger der Welt.

Wiederum auf Reparationskosten wurde auf einer Lübecker Werft für den französischen Hafen Rouen der größte Bagger der Welt gebaut.

Für die Baumblüte ist Werder das Ziel der Berliner Ausflügler. Alt und Jung sind auf den Beinen, um die zarte Blütenpracht da draußen persönlich in Augenschein zu nehmen, während die durstigen Kehlen einen Tropfen Obstwein aufnehmen, von dessen Wirkung selbst ausgepichte Kehlen ein bitteres Lied zu singen wissen. Darum darf es also auch nicht weiter Wunder nehmen, wenn während der Baumblütezeit allabendlich auf dem Potsdamer Bahnhof eine beträchtliche Anzahl von Leuten ausgeladen werden, die an der sogenannten Baumblütenvergiftung erkrankt sind.

Man sollte meinen, daß die Berliner Bühnen und Filmpaläste bei diesem heiteren Frühlingsgetummel nun bald ihre Pforten mangels Besuch schließen müßten. Das ist aber durchaus nicht der Fall, namentlich die Filmproduktion hat noch eine Reihe von Tonfilmpremieren in dieser Saison angekündigt. Andrerseits raunt man sich seit einiger Zeit etwas ins Ohr vom sogenannten Tonfilmboykott. Davon ist allerdings noch nicht allzuviel zu merken, selbst wenn auch ein paar kleine Arbeiterorganisationen beschlossen haben, den Tonfilm wegen der stellungslos und rechtlos gewordenen Kinomusiker zu boykottieren. Der Tonfilm hat sich immerhin bereits seine Enthusiasten und seinen Besucherstamm gesichert, von dem er glaubt existieren zu können.

Man sollte meinen, daß nicht nur die Tonfilmgeschäfte, sondern auch alle anderen Geschäfte darum gemacht werden, daß daran verdient wird. Das läßt sich jedoch von vielen Geschäftszweigen durchaus nicht behaupten. Bei den Abzahlungsgeschäften ist nämlich wegen dieser Verdienstchance großes Kopfzerbrechen. Sie raten den ganzen Tag, wie sie ihre Ratenzahlungen hereinbekommen und finden doch schließlich nicht des Rätsels Lösung. Die Abzahlungshäuser haben sich schon einen Kreditschutzverband gegründet, der sie vor den sogenannten „faulen Köpfen" warnen soll. Nun hat sich aber schon herausgestellt, daß der Kreditschutzverband in einem Warnen bleiben muß, da es kaum noch einen Kreditkäufer gibt, der nicht schon auf dieser schwarzen Liste steht. Die Folge ist, daß man den ganzen Kreditschutzverband schon gar nicht mehr als wirksamen Abwehrfaktor ansieht. Man braucht Bargeld und selbst wenn es nur die kleine Anzahlung ist. Es ist tragikomisch aber wahr, bald stellt man uns eine ganze Wohnungseinrichtung für zwanzig Mark Anzahlung hin. Wie das Ende aussieht? Das ist eben das große Raten. Wie kriegen wir unsere Raten? Jetzt hat sich eine Versicherungsgesellschaft bereit erklärt, die Abzahlungsfirmen gegen Kreditverluste zu versichern, sie wird vermutlich selbst bei der höchsten Versicherungsprämie bald die Flinte ins Korn werfen, denn wenn dieses Unternehmen erst ruchbar wird, zahlt überhaupt kein Mensch mehr. Wenn der Kassenbote des Kreditgeschäfts dem Schuldner die Ratenquittung präsentiert, wird man ihm zweckmäßigerweise sagen: „Gehn Sie man gleich zur Versicherungsgesellschaft und lassen Sie sich die Rate dort geben!" Es hat eben alles seine Schattenseiten, und man sollte meinen, unter dieser Voraussetzung wirds mit uns überhaupt nicht mehr besser.

Das märkische Blitzschutzmuseum.

Die Veranstaltungen der Feuerschutzwoche haben der Mark in dem Märkischen Feuerschutzmuseum in Berlin eine wertvolle bleibende Sammlung geschenkt und für das schon bestehende, aber fast unbekannte märkische Blitzschutzmuseum (Berlin, Am Karlsbad 4) neues Interesse erweckt. Werden doch in Deutschland jährlich 6000—7000 Brände durch Blitzschlag hervorgerufen und entfallen doch in den besonders gefährdeten ländlichen Bezirken, so in der Mark, etwa 10 Prozent aller Brandursachen auf Blitzschlag. Schon daraus ergibt sich die Notwendigkeit umfassender Blitzschutzmaßnahmen. Die hohen Auffangestangen der früheren Blitzableiter mit vergoldeter Spitze gehören der Vergangenheit an. Heute verwendet man vorwiegend verzinkten Eisendraht, der sich mit niedrigen, unauffälligen Spitzen am First oder an den Dachkanten entlangzieht und deren einzelne Teile bis zur Bodenplatte herab genormt sind. Die elektrischen Entladungen, die sich in Gestalt von Blitzen in der Atmosphäre vollziehen, weisen Stromstärken von 80 bis 100 000 Ampére und Spannungen von 5—10 Millionen Volt auf.

Unter den ausgestellten Objekten ist an erster Stelle das Modell eines aus mehreren Gebäuden bestehenden, allenthalben durch Blitzableiter gesicherten Bauerngehöftes zu nennen. Die Anlage wird unter eine Hochspannung von 125 000 Volt gesetzt. Künstliche Blitze prasseln durch die Luft, nehmen den durch die Blitzableiter vorgeschriebenen Weg, ohne das leicht entflammbare Material zu gefährden. Eine gleichfalls vorhandene Hochantenne ist durch den neuerdings angebrachten Kathreinschen Blitzschutz unbedingt gesichert. Wie notwendig der weitere Ausbau des Blitzschutzes ist, geht daraus hervor, daß in der Mark Brandenburg noch 500 Kirchen ohne Blitzableiter sind.

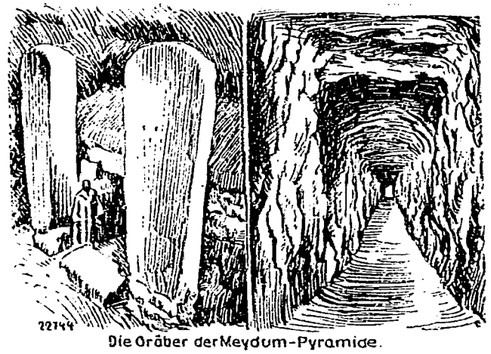
Des weiteren zeigt die Ausstellung die Brandgefahren, die namentlich auf dem Lande durch fehlerhaft oder nachlässig installierte elektrische Anlagen oder durch eigenmächtig vorgenommene Veränderungen, wie überbrücken von Sicherungen, hervorgerufen werden. Erdschluß oder Kurzschluß sind hier die häufigsten Quellen von Bränden. Anlagen, die früher als einwandfrei galten, müssen oft nach neueren Erfahrungen als nicht ausreichend bezeichnet und z. B. durch automatische Ausschaltevorrichtungen unschädlich gemacht werden. In feuchten Räumen, wie Viehställen und Futterküchen, verwendet man bei elektrischen Installationen nicht mehr Panzerrohre, sondern kabelähnliche Leitungen, die massiv und durch Gummi abgedichtet sind und dem Wasser keinen Zutritt ermöglichen. Die immer ausgedehntere Anwendung der Elektrizität im Haushalt, wie Bügeleisen und Heizkissen, hat neue Gefahrenmomente geschaffen. Durch automatische Ausschaltung bei Erreichung einer bestimmten Temperatur werden hier die Gefahren auf ein Mindestmaß herabgesetzt.

Das fidelste Gefängnis der Erde

Die Tochter des Lord gibt Tanzunterricht.

Um das Zuchthaus Bedford in England ist ein kleiner Skandal entbrannt, der ein seltsames Schlaglicht auf die merkwürdigen Zustände wirft, die in diesem anscheinend fidelsten Gefängnis der Erde herrschen. Die Herren Sträflinge — es handelt sich um ein reines Männergefängnis — werden dort mit einer Liebe und Sorgfalt umgeben, die aus dem unfreiwilligen Aufenthalt im Zuchthaus mehr eine Sommer- und Winterfrische machen. Wer sich von den Plackereien der Gegenwart etwas erholen will, tut gut daran, alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit er als Sträfling ins Bedfordkrankenhaus eingeliefert wird.

Luther-Ausstellung auf der Veste Coburg.



Die Gräber der Meydum-Pyramide.

Eine amerikanische Expedition ist jetzt in die Meydum-Pyramide südlich von Sakkara eingedrungen. Auf unserem Bilde sehen wir den freigelegten Eingang der Grabkammer, der von zwei gewaltigen Gedenksteinen und einem Opferstein eingefaßt ist. Rechts sehen wir den Gang, der, in Stein gehauen, zur Grabkammer führt.

Das mag übertrieben klingen; aber für den Geist, der in dieser Strafvollzugsanstalt herrscht, scheint doch folgendes Beispiel hinreichenden Beweis zu liefern:

Die Herren Sträflinge können nämlich im Gefängnis auch Tanzunterricht empfangen. Und nicht etwa Unterricht in den alten und abgeklapperten Volkstänzen, sondern selbstverständlich, wie sich das für einen fortgeschrittenen Sträfling geziemt, im neuesten Schrei des Jazz. Und den Unterricht gibt nicht etwa ein alter, abgemerkelter Tanzlehrer, sondern eine entzückende junge Dame, Fräulein Phyllis Bussel, Tochter des Lord Amphtill. Diese entzückende junge Dame erscheint pflichteifrigst jeden Donnerstag, um denjenigen Gefangenen, die den Wunsch der Tanzbeinschwingung äußern, die nötige Unterweisung in den neusten Modetänzen zu erteilen. Die Angelegenheit hat, da Fräulein Phyllis ein keineswegs abschreckendes Aeußeres besitzt und die Sträflinge schließlich infolge ihrer kurzen oder längeren Freiheitsberaubung im Umgang mit dem anderen Geschlecht nicht verwöhnt sind, außerordentlichen Anklang gefunden. Die Herren Gefangenen „stehen Schlange", wenn es zum Tanzunterricht geht, ähnlich wie die deutschen Hausfrauen bei der Butterausgabe in der Kriegszeit. Man kann es also verstehen, wenn, wie verbürgt wird, ein Sträfling bei seiner Entlassung, vom Gefängnisdirektor nach etwaigen Wünschen befragt, die klassische Antwort gab: „Ja, wenn es mir irgend gestattet wird, dann möchte ich zu den Donnerstag-Tanzstunden wieder hierher kommen dürfen."

Die Eselsjungen von Kairo.

Wer zum ersten Male die Stadt Kairo, nicht nur die volkreichste Stadt Aegyptens, sondern des ganzen Erdteils, betritt, erschrickt zunächst über das furchtbare Geschrei, das ihm allenthalben entgegengellt.

Den Diskant im Chor der Sänger und Schreier aber bilden die Eselsjungen mit ihren durchdringenden, gellenden Stimmen. Zunächst schreien sie, um ihren Esel an den Mann zu bringen; ist er verdingt, so springen sie stundenlang hinter dem Tiere drein, unablässig rufend und schreiend, so daß man sich über diese Doppelleistung ihrer Lungen nur verwundern muß. Wir sind, so schreibt uns sein Erlebnis Bischof v. Keppler in dem Reisebuche „Im Morgenland", allmählich müde geworden, und es reizt uns, auch einmal einen Ritt zu wagen auf dem edeln, bei uns mit solchem Unrecht verkannten Tier, das im Orient eine hochwichtige Rolle spielt und der ganzen Stadt Kairo Pferde und Trambahn ersetzt. Wir dürfen uns nicht lange umsehen. An einer bedeutenderen Straßenkreuzung steht ein halbes Dutzend Esel parat. Wählen wir aus, aber schauen wir die Tiere nicht zu genau an, sonst vergeht uns die Lust zu reiten, angesichts der offenen Wunden, in die der unbarmherzige Treiber fort und fort seinen Stachel eintreibt. Wir sitzen auf, rufen dem Jungen „Esbekije" zu, und fort geht es in Trab und Galopp, der Junge schreiend, schlagend, stockend und stechend hinterdrein. Er sorgt nicht nur dafür, daß das Tier ordentlich läuft, er muß auch im Straßengewirr die Leute warnen und ausweichen heißen, damit niemand zu Schaden kommt. Deswegen ruft er, mit Sperberaugen vorschauend, beständig fein oa, oa (nimm dich in acht), oa riglak (nimm deinen Fuß in acht), oa jeminak (nimm deine rechte Seite in acht), oa schemalak (nimm deine linke Seite in acht). Ist das Terrain aber schwieriger oder stolpert der Esel, so warnt er gutmütig auch sein Grautier und mahnt es, die Füße in acht zu nehmen, um im nächsten Augenblick es wieder mit einem sausenden Hieb zur Eile zu spornen oder es durch ein scharfes, drohendes cha, cha anzufeuern. Leicht passiert es uns da, daß wir durch einen solchen unvorhergesehenen Hieb aus dem Sattel geworfen werden, oder daß der Esel, sei es aus Schwäche, sei es aus Bosheit, plötzlich im flottesten Trab und Galopp auf beide Vorderbeine niederstürzt und wir in weitem Bogen über ihn hinausfliegen. Da aber das Tier nicht hoch und die Straße nicht gepflastert ist, geht das meist ohne schlimmere Folgen ab, und begütigend versichert der Junge: Malesch (macht nichts). So durchreiten wir stolz ganze Quartiere, münden in den Boulevard Mehemed Ali ein, kommen auf den Platz Atab-el-Kadra und dann auf den Esbekije-Platz. Hier steigen wir ab und haben noch das schwierige und peinliche Geschäft der Abzahlung des Eselsjungen zu bereinigen, das nie ohne Lärm und Streit, selten ohne förmlichen Auflauf vor sich geht, auch wenn der Preis aufs genauste vorausbedungen wurde. Wenn uns endlich die Geduld bricht, und der Bursche mit Lohn und Backschisch nicht zufrieden ist, geben wir ihm den Stecken dazu, daß er die Flucht ergreift.

Eine neue Art zu parken.

In San Franzisko hat man eine neue Form für die Lösung einer Frage gefunden, die in den Vereinigten Staaten, dem typischen Lande des Kraftwagens, schon viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Es handelt sich um eine neue Art des Parkens. Bei der bisherigen Art hatte die Verkehrspolizei stets deshalb viel Beschwerden empfangen, weil durch das Parken vor großen Geschäften in Hauptverkehrsstraßen der Verkehr erheblich beeinträchtigt worden war. Ein Kolonialwarenhändler in Los Angeles, der besonders unter diesem Mißstand zu leiden hatte, fand nun einen Ausweg; er mietete besonders große Geschäftsräume in einer Straße, wo es der Verkehr seit langer Zeit unmöglich gemacht hatte, ein ähnliches Geschäft zu betreiben, und lud so alle seine kraftwagenfahrenden Kunden ein, ganz einfach durch den Torweg in sein Geschäft hinein zu fahren. Jeder, der bei ihm kaufen wollte, brauchte nicht lange nach einem Parkplatz auf der Straße zu suchen, im Kolonialgeschäft war Raum für viele Kraftwagen, und während man ausstieg, um seine Einkäufe zu machen, bekam man auch bereits den „service" für den Wagen: er wurde gewaschen, soweit erforderlich, mit neuem Oel oder neuen Reifen versehen.

Man kann sich den Zulauf denken, den der schlaue Geschäftsmann alsbald fand. Die Folge war, daß er außer Kolonialwaren noch Fleisch, Düftewasser, Bücher und andere Dinge feilbot. Sogar eine Barbierstube und ein Damenfrisiersaal wurden alsbald eingerichtet. Eine Bügelanstalt folgte, schließlich sogar ein „quicklunch", den man zu sich nehmen kann, während der Wagen tankt.

Das Beispiel hat natürlich schon Schule gemacht; aber wir fürchten, daß nicht alle und jeder es nachahmen kann; denn erstens sind nicht viele Räume in notwendigem Ausmaß vorhanden, und selbst wenn sie vorhanden wären, können nicht alle und jeder die Miete bezahlen.

— **Der Funkverkehr über den Atlantischen Ozean.** Bisher sind mehr als 25 000 drahtlose Ferngespräche über den Atlantischen Ozean geführt worden. Der Durchschnitt ist 45 Gespräche täglich von je sechs Minuten Dauer. Von den aus Amerika geführten Gesprächen kamen 95 Prozent aus den Vereinigten Staaten, 4 Prozent aus Kanada und 1 Prozent aus Kuba und Mexiko. In umgekehrter Richtung kamen 53 Prozent aus England, 34 Prozent aus Frankreich, 7,5 Prozent aus Deutschland und 5,5 Prozent aus den übrigen europäischen Ländern.